



## **Die Frau, der Spiegel und der Fischer**

markus weidmann, 2016

Vor langer, langer Zeit gab es eine Welt, in der nur Frauen lebten.

Eine dieser Frauen lebte alleine an einem wunderschönen See. Hier und da kamen Frauen zu ihr, und sie legte ihnen die Hände auf den Bauch. Neun Monate später bekamen diese Frauen eine Tochter.

Eines Tages fand sie in einem Kellergewölbe ihres Hauses einen uralten Spiegel. Er gefiel ihr, und sie hängte ihn in ihrem Schlafzimmer auf.

Eines Nachts, es war Vollmond, stand sie auf, um im See schwimmen zu gehen. Als sie am Spiegel vorbei ging, fiel ihr etwas auf. Sie schaute genauer in den Spiegel, und sah sich als Mann. Sie erschrak, wurde wütend, und warf den Spiegel zu Boden, sodass er in tausend Stücke zersplitterte.

Am nächsten Morgen wischte sie die Scherben zusammen und warf sie weit hinaus in den See.

Einige Tage später kam wieder eine Frau zu ihr, der sie ihre Hände auf den Bauch legte. Die Frau ging wieder nach Hause, doch nach neun Monden gebar sie kein Kind. Auch eine Frau, welche drei Wochen später bei ihr war, gebar kein Kind. Rasch sprach es sich herum, dass sie ihre Gabe verloren hatte.

Sie erschrak zutiefst, wusste nicht wie weiter, war verzweifelt. So machte sie sich auf, um Rat zu suchen.

Nach langer, langer Zeit traf sie in einem anderen Land auf einen weisen Mann, dem sie ihre Geschichte erzählte. Diesem war rasch klar, was passiert war, und er sagte ihr: „Du kannst nur eines tun: den Spiegel wieder zusammensetzen. Nur dies kann dir helfen und dir deine Gabe wieder schenken.“

Sie sagte: „Das ist nicht möglich. Ich habe die tausend Scherben in den See hinaus geworfen.“ Und der weise Mann erwiderte: „Dann such sie. Tauche nach ihnen. Du hast keine andere Wahl.“

So ging sie zurück in ihr Land, ging zum See, und begann, zu tauchen. Tag um Tag. Woche um Woche, Jahr um Jahr.

Eines Tages, als sie aus dem Wasser auftauchte, nahm sie in der Ferne etwas wahr, das sie noch nie gesehen hatte. Sie tauchte wieder, und als sie auftauchte, war es etwas näher. Beim dritten Auftauchen war es bei ihr. Ein Boot. Drin sass ein Mann.

Was machst du hier, fragte sie ihn. Er sagte, ich bin Fischer. ich habe diesen See entdeckt, und möchte hier fischen. Und was machst du hier? Sie sagte, ich wohne hier.

So ruderte der Fischer weiter, und sie tauchte wieder in die Tiefe.

Von nun an begegneten sie sich jeden Tag. Er kam mit dem Boot, sie tauchte.

Eines Tages kam unvermittelt ein Sturm auf, als er mit seinem Boot in ihrer Nähe war. Er ging in der Nähe ihres Hauses an Land, und machte sich bereit, um den Sturm unter seinem umgedrehten Boot zu überstehen. Sie kam zu ihm, hatte Mitleid mit ihm, und sagte ihm, Du kannst, wenn du möchtest, auch in meinem Haus den Sturm abwarten, ich habe viele Zimmer. Er nahm das Angebot dankend an.

Als es Abend wurde, bereitete sie sich das Nachtessen zu. Er sass neben ihr in der Küche. Sie lud ihn ein, mitzuessen. Darf ich dich etwas fragen, sagte er zu ihr. Ja, du darfst. Was machst du jeden Tag im Wasser, was suchst Du da in der Tiefe des Sees?

Sie sagte: Das geht dich nichts an. Gleichzeitig wurde sie sehr, sehr traurig. Magst du ein Glas Wein mit mir trinken, sagte der Fischer. Ich habe zwei feine Flaschen Wein in meinem Boot. Und weil die Frau so traurig war, dachte sie, ja, wieso nicht.

Und so holte er den Wein. Füllte die Gläser. Und sie assen und tranken. Und sie wurde trauriger und trauriger, betrunkenener und betrunkenener. Wut kam auf. Und irgendwann wurde ihre Wut so gross, dass sie das Geschirr an die Wand warf. Dass sie die Pfannen zum Fenster hinaus warf. Dass sie den Küchentisch umkippte. Und ums Haus tobte ein Sturm, wie er noch nie getobt hatte.

Irgendwann wurde die Frau müde. Der Fischer öffnete seine Arme. In ihrer Verzweiflung legte sie sich in seine Arme. Begann zu weinen. Weinte. Und ein Strom von Tränen floss hinaus in den sturmgepeitschten See.

Allmählich wurde sie müde. Der Fischer trug sie in ihr Bett. Legte sich neben sie. Sie schliefen ein.

Als sie am nächsten Tag erwachte, war der Sturm vorbei. Grosse Ruhe lag über dem See, so als ob er erst gerade erschaffen worden war.

Sie lag alleine im Bett. Der Fischer war verschwunden. Sie ging zum Fenster, schaute hinaus. Auch das Boot war verschwunden. So ging sie zurück zum Bett - und erschrak. Der Spiegel hing wieder an dem Ort, an dem sie ihn einst aufgehängt hatte. Sie schaute hinein, und erkannte den Fischer. Sie begann zu weinen vor Glück.

Einige Tage später kam eine Frau zu Besuch. Sie legte dieser ihre Hände auf den Bauch. Neun Monate später gebar diese Frau ein Mädchen. Und sie gebar fast zur selben Zeit einen Jungen.

Und wenn sie nicht gestorben ist, dann zeugt sie noch heute Mädchen, indem sie Frauen ihre Hände auf den Bauch legt.